
Vierzehnter Abschnitt.

Von dem Begriffe
der nothwendigen Verknüpfung.

Nachdem wir nun die Art und Weise erklärt haben, wie wir vermittelst der Vernunft über die unmittelbaren Impressionen hinauskommen, und wie wir schliessen, daß gewisse besondere Ursachen auch gewisse besondere Wirkungen haben müssen; so müssen wir auf unserm Wege wieder zurückgehen, um die Frage zu untersuchen, die uns zuerst *) vorkam, und die wir auf unserm Wege zurückliessen, nämlich, was es für eine Bewandniß mit der Idee der Nothwendigkeit habe, wenn wir sagen, daß zwei Objekte nothwendigerweise mit einander verknüpft seyn müssen. Hierbei wiederhole ich das, was ich oft Gelegenheit gehabt habe zu bemerken, daß wir, weil wir keinen Begriff haben, der nicht von einer Impression herrührte, auch hier eine Impression finden müssen, welche die Entstehung dieses Begriffs der Nothwendigkeit möglich macht, wenn wir anders behaupten wollen, daß wir wirklich einen solchen Begriff haben.

Diesem-

*) Abschn. 2.

Diesemnach erwäge ich, in welchen Objekten man gemeiniglich annimmt, daß die Nothwendigkeit liege; und da ich finde, daß sie beständig den Ursachen und Wirkungen beigelegt wird, so richte ich mein Augenmerk auf zwei Dinge, die in diesem Verhältnisse stehen, und untersuche sie in allen den Lagen, deren sie in unsern Vorstellungen fähig sind. Da nehme ich nun unmittelbar wahr, daß sie in Zeit und Raum an einander gränzen, und daß das Ding, welches wir Ursache nennen, vor dem andern, welches Wirkung heißt, vorhergeht. Bei keinem einzigen Falle kann ich weiter kommen, und es ist mir gar nicht möglich, noch ein drittes Verhältniß zwischen diesen Objekten zu entdecken. Ich erweitere also meinen Blick, um mehrere Beispiele zu fassen, und ich finde allemal, daß gleiche Objekte in gleichen Verhältnissen des Neben- und Nacheinanderseyns stehen. Beim ersten Anblick scheint dieses nur wenig zu meinem Zwecke zu dienen. Das Durchdenken mehrerer Fälle wiederholt nur dieselbigen Objekte; und kann also niemals einem neuen Begriffe den Ursprung geben. Allein bei weiterer Untersuchung finde ich, daß die Wiederholung nicht in allen Stücken dieselbe ist, sondern daß sie eine neue Impression erzeugt, und dadurch den Begriff hervorbringt, welcher das Objekt der gegenwärtigen Untersuchung ist. Denn nach einer öfttern Wiederholung finde ich, daß bei der Erscheinung des einen Dinges das Gemüth vermittelt der Gewohnheit

heit bestimmt wird, auch dasjenige zu denken, was es gewöhnlich begleitet, und es in einem stärkern Lichte wegen seinem Verhältnisse mit dem ersten Dinge zu betrachten. Hier ist also die Impression oder die Bestimmung, welche mir den Begriff der Nothwendigkeit zuführt.

Ich zweifle nicht, daß man diese Schlußfolge beim ersten Anblicke ohne Schwierigkeiten wird gelten lassen, da sie eine offenbare und evidente Deduktion aus Principien ist, welche wir schon hinreichend bewiesen, und zum öftern in unserm Raisonement angewandt haben. Diese doppelte Evidenz, so wohl in den ersten Principien, als in den Deduktionen, könnte uns vielleicht übereilterweise zur Bestimmung der Konklusion verführen, weil wir uns einbilden, daß es nichts Aufserordentliches wäre, nichts, das unsre Aufmerksamkeit in einem vorzüglichen Grade verdiente. Allein obgleich ein solcher Mangel der Aufmerksamkeit die Annahme dieser Grundsätze erleichtern möchte, so würde sie auch auf der andern Seite machen, daß man sie um desto leichter wieder vergäße. Deswegen finde ich es für nöthig, eine recht laute Anzeige davon zu geben, daß ich jetzt eben eine der allerfeinsten Untersuchungen in der Philosophie vollendet habe, nämlich die Untersuchung über die Macht und Wirkfamkeit der Ursachen, worauf es bei allen Wissenschaften so aufserordentlich viel anzukommen scheint. Eine solche Warnungsanzeige wird doch natürlicherweise die Aufmerksam-

merksamkeit des Lesers erwecken, und ihn antreiben, eine vollständigere Rechtfertigung meiner Theorie und aller Beweisgründe, worauf sie gebauet ist, zu fordern. Diese Forderung ist auch der Vernunft so angemessen, daß ich sie gerechterweise gar nicht abweisen kann; besonders da ich hoffe, daß diese Grundsätze durch eine genaue und strenge Untersuchung an Stärke und Deutlichkeit nur noch mehr gewinnen werden.

Es giebt keine Frage, welche so wohl in Ansehung ihrer Wichtigkeit, als Schwierigkeit, mehr Streitigkeiten unter ältern und neuern Philosophen verursacht hätte, als die, welche die Wirkksamkeit der Ursachen oder diejenige Eigenschaft betrifft, welche macht, daß auf die Ursachen gewisse Wirkungen folgen. Ehe sie sich aber auf diesen Streit hätten einlassen sollen, wäre es, wie mich dünkt, nicht unschicklich gewesen, wenn sie erst untersucht hätten, was wir für einen Begriff von jener Wirkksamkeit haben, welche den Gegenstand des Streits ausmacht. Diesen Mangel finde ich hauptsächlich in allen ihren Untersuchungen, und deshalb will ich mich hier bemühen, ihn zu ergänzen.

Ich mache mit der Bemerkung den Anfang, daß die Ausdrücke Wirkksamkeit, Thätigkeit, Macht, Kraft, Gewalt, Nothwendigkeit, Verknüpfung und hervorbringende Eigenschaft alle ziemlich nahe verwandt oder gleichbedeutend sind; und daher ist

es eine Ungereimtheit, wenn man den einen gebraucht, um dadurch den andern zu erklären.

Durch diese Bemerkung verwerfen wir auf einmal alle die gewöhnlichen Definitionen, welche die Philosophen von der Kraft und Wirkfamkeit gegeben haben; und anstatt nach dem Begriffe in diesen Definitionen zu suchen, wollen wir uns lieber sogleich nach den Impressionen umsehen, von welchen er ursprünglich entstanden ist. Wenn es ein zusammengesetzter Begriff ist, so muß er von zusammengesetzten Impressionen herkommen; ist er aber einfach, so müssen auch die ihm entsprechenden Impressionen einfach seyn.

Die allgemeinste und leichteste Erklärung dieser Materie ist, das man sagt *): indem wir durch Erfahrung finden, das es verschiedene neue Erzeugungen in der Materie giebt, wie die Bewegungen und Veränderungen der Körper, und indem wir schliessen, das irgendwo eine Kraft da seyn müsse, die vermögend ist, diese Veränderungen hervorzubringen, so gelangen wir zuletzt durch diese Schlüsse zu dem Begriffe der Kraft und Wirkfamkeit. Aber um sich zu überzeugen, das diese Erklärung mehr gemeinfalslich, als philosophisch sey, dürfen wir nur folgende zwei schon bekannte Grundfätze erwägen. Erstlich, das die Vernunft, allein nie einen Urbegriff erzeugen kann, und

*) Man sehe Locke in dem Kapitel von der Kraft.

und zweitens, daß die Vernunft, so fern sie von der Erfahrung unterschieden wird, uns niemals zu dem Schlusse berechtigen kann, daß zu jedem Anfange eines wirklichen Dinges nothwendig eine Ursache oder ein hervorbringendes Vermögen erfordert werde. Diese Sätze sind beide schon hinlänglich erörtert worden, und ich habe also nicht nöthig, mich hier ferner bei ihnen aufzuhalten.

Ich will nur aus denselben die Folge ziehen, daß dieser Begriff der Wirkfamkeit, weil ihn die Vernunft nicht erzeugen kann, aus der Erfahrung und aus einigen besondern Beispielen dieser Wirkfamkeit entstanden seyn müsse, welche ihm den Weg zu dem Gemüthe durch die gewöhnlichen Kanäle der Sinne oder des Nachdenkens geöffnet haben. Begriffe stellen allemal ihre Objekte oder Impressionen vor; und umgekehrt, es gehören allemal nothwendig gewisse Objekte dazu, um einen Begriff zu erzeugen. Wenn wir also behaupten, einen richtigen Begriff von der Wirkfamkeit zu haben, so müssen wir einen Fall anführen können, worin die Wirkfamkeit von dem Gemüthe deutlich entdeckt werden kann, und wo ihre Wirkungen unserm Bewuststseyn oder unsrer Empfindung gegeben sind. Wollen oder können wir dieses nicht, so bekennen wir hierdurch, daß der Begriff unmöglich und bloß eingebildet ist; indem der Grundsatz der angebohrnen Begriffe, der uns noch allein aus diesem Dilemma retten könnte, schon widerlegt

legt ist, und auch jetzt überhaupt fast allgemein in der gelehrten Welt verworfen wird. Unser gegenwärtiges Geschäft muß also seyn, irgend eine Begebenheit in der Natur aufzufinden, worin die Handlung und Wirkfamkeit einer Ursache deutlich, ohne Gefahr, in Dunkelheit oder Irrthum zu gerathen, von dem Gemüthe gefaßt und begriffen werden kann.

Zu dieser Untersuchung treffen wir wenig Aufmunterung in der ungeheuren Verschiedenheit an, die sich in den Meinungen derer Philosophen findet, welche die Absicht gehabt haben, die geheime Kraft und Wirkfamkeit der Ursachen zu erklären *). Da sind einige, welche behaupten, daß die Körper vermittelt ihrer substantiellen Form wirken; andre durch ihre Accidenzien oder Qualitäten; einige durch ihre Materie und Form; und wieder andere durch ihre Form und Accidenzien; und noch andre durch gewisse Fähigkeiten und Eigenschaften, die von allen den bisher genannten verschieden sind. Alle diese Meinungen sind nun wiederum auf tausenderlei mannichfaltige Arten vermischt und verschieden; und erwecken dadurch einen sehr starken Verdacht, daß keine derselben fest und gewiß sey, und daß die Voraussetzung einer wirkfamen Kraft in einer der bekannten Eigenschaften der Materie gänzlich ohne Grund sey. Die-
fer

*) S. P. Malebranche L. VI. P. 2. c. 3. und die Erklärungen darüber.

fer Verdacht muß bei uns noch mehr zunehmen, wenn wir erwägen, daß jene Gründe der substantiellen Formen und Accidenzien und Fähigkeiten zu gar keiner der bekannten gegebenen Eigenschaften der Körper gehören, sondern daß sie vollkommen unverstänglich und unerklärbar sind. Denn es ist offenbar, daß die Philosophen nie ihre Zuflucht zu solchen dunkeln und unbekanntem Principien würden genommen haben, hätten sie nur mit einiger Befriedigung solche antreffen können, die deutlich und verständlich gewesen wären; besonders bei einer Sache, wie diese ist, welche ein Objekt des einfachsten Verstandes, wo nicht gar der Sinne seyn muß. Aus allem diesen können wir schliessen, daß es gänzlich unmöglich seyn müsse, in irgend einem Beispiele den Grund aufstellen zu können, worin die Kraft und die Wirksamkeit einer Ursache besteht, und daß der subtilste Kopf eben so umsonst über diesen Punkt nachdenkt, als der gemeinste Verstand. Wer es für gut findet, diese Behauptung umzustossen, der braucht sich nicht in die Unruhe zu setzen, eine lange Schlusskette zu diesem Zwecke zu erfinden; er darf uns nur ein Beispiel von einer Ursache vorzeigen, worin wir die Kraft oder das wirkende Principium entdecken. Von dieser Aufforderung sind wir oft genöthigt gewesen, Gebrauch zu machen, weil sie wirklich das einzige Mittel ist, das Fehlende in der Philosophie zu beweisen.

Der schlechte Erfolg, den alle Versuche gehabt haben, diese Kraft zu bestimmen, hat die Philosophen endlich bewogen, zu schliessen, daß die letzte Kraft und Wirkfamkeit der Natur uns gänzlich unbekannt sey, und daß wir sie ganz umsonst in allen den bekannten Eigenschaften der Materie anzutreffen suchen. In dieser Meinung sind sie fast alle einstimmig; blos in dem Schlusse, den sie daraus ziehen, verrathen sie noch eine Verschiedenheit in ihren Meinungen. Denn einige derselben, wie namentlich die Kartesianer, welche es als einen Grundsatz angenommen haben, daß wir vollkommen mit dem Wesen der Materie bekannt sind, haben natürlicherweise geschlossen, daß die Materie mit gar keiner Kraft versehen sey, und daß die Mittheilung der Bewegung ihrem Begriffe widerspreche, so wie überhaupt das Vermögen, solche Wirkungen hervorzubringen, als wir ihr zuschreiben. Denn da nach ihren Vorstellungen das Wesen der Materie in der Ausdehnung besteht, die Ausdehnung aber keine wirkliche, sondern nur eine mögliche Bewegung, oder die Beweglichkeit in sich schliesst; so schliessen sie, daß die Kraft, welche die Bewegung hervorbringt, unmöglich in der Ausdehnung liegen könne.

Diese Folge leitet sie auf eine andre, die sie für ganz unvermeidlich halten. Die Materie, sagen sie, ist an und für sich ganz todt und aller Kraft beraubt, wodurch sie Bewegung hervorbringen, fortsetzen oder mittheilen könnte. Da aber
 doch

doch diese Wirkungen unsern Sinnen offenbar sind, und die Kraft, welche sie hervorbringt, doch irgendwo liegen muß, so muß sie in der Gottheit, oder in demjenigen göttlichen Wesen anzutreffen seyn, welches in seiner Natur alle Vorzüge und alle Vollkommenheiten enthält. Die Gottheit ist also der erste Bewegter des Weltalls; sie hat also die Materie nicht bloß ursprünglich geschaffen, und ihr den ersten Stofs ertheilt, sondern erhält auch auf gleiche Art durch eine kontinuierliche Aeufserung der Allmacht ihre Wirklichkeit, und giebt ihr nach und nach alle die Bewegungen und Gestalten und Eigenschaften, mit welchen sie versehen ist.

Diese Meinung ist gewiß sehr scharfsinnig und verdient unsere ganze Aufmerksamkeit; aber es wird überflüssig scheinen, sie hier zu prüfen, wenn wir einen Augenblick an unsern kurz vorher festgestellten Grundsatz denken, und ihn hier anwenden. Wir haben nämlich den Grundsatz festgesetzt, daß es, weil alle Begriffe von Impression oder von einigen vorhergegangenen Wahrnehmungen abhängen, ganz unmöglich ist, daß wir einen Begriff von Kraft und Wirksamkeit haben können, wenn man nicht einige Beispiele hervorbringen kann, worin sich diese Kraft so darstellt, daß sie wahrgenommen werden kann. Da nun diese Entdeckungen in dem Körper nie gemacht werden können, so haben die Kartesianer, nach ihrem Grundsatz von den angebohrnen Begriffen, ihre Zuflucht zu einem obersten Geiste oder der
Gott-

Gottheit genommen, die sie als das einzige thätige Wesen in dem Weltall, und als die unmittelbare Ursache aller Veränderung in der Materie betrachten. Da aber schon erwiesen ist, daß das Princip der angebohrnen Begriffe falsch sey, so folgt, daß die Annahme einer Gottheit uns keinesweges zur Erklärung des Begriffs der Thätigkeit dienen kann, wornach wir in allen den Objecten umsonst suchen, welche unsern Sinnen vorgestellt werden, oder deren wir uns in unserm Gemüthe innerlich bewußt sind. Denn wenn jeder Begriff von einer Impression herkömmt, so hat der Begriff einer Gottheit ebenfalls hierinnen seinen Grund; und wenn keine Impression, sie mag von den Sinnen oder von der Reflexion kommen, eine Kraft oder Wirkfamkeit in sich enthält, so ist es eben so unmöglich, ein solches thätiges Princip in der Gottheit zu entdecken, oder sich auch nur einzubilden. Da nun diese Philosophen geschlossen haben, daß die Materie mit keinem wirksamen Princip versehen seyn kann, weil es unmöglich ist, in ihr ein solches Princip zu entdecken; so sollte derselbe Gang des Raisonnements sie auch bestimmen, dasselbe von dem obersten Wesen auszuschliessen. Und wenn sie diese Meinung für ungereimt und gotteslästerlich halten, wie sie es auch wirklich ist, so will ich ihnen sagen, wie sie dieselbe vermeiden können; dieses geschieht nämlich dadurch, daß sie gestehen, daß sie gar keinen adäquaten Begriff von Macht oder Wirkfamkeit in einem Objecte haben; weil sie weder in ei-

nem

nem Körper noch in einem Geiste, weder in einem höhern noch in einem niedrigern Wesen im Stande sind, ein einzelnes Beispiel davon zu entdecken.

Der nämliche Schluss ist auch für diejenigen unvermeidlich, welche die Wirkfamkeit der andern Ursachen behaupten, und der Materie zwar eine abgeleitete, aber doch wirkliche Kraft und Wirkungsvermögen beilegen. Denn da sie zugestehen, daß diese Wirkfamkeit nicht in einer der bekannten Eigenschaften der Materie liegt, so bleibt die Schwierigkeit in Ansehung der Entstehungsart dieses Begriffs immer noch übrig. Wenn wir wirklich einen Begriff von Kraft hätten, so könnten wir wohl die Kraft einer unbekanntem Eigenschaft zuschreiben: da es aber unmöglich ist, daß dieser Begriff von einer solchen Eigenschaft herkommen kann, und da unter den bekannten Eigenschaften keine ist, welche sie hervorbringen könnte; so folgt, daß wir uns selbst täuschen, wenn wir uns einbilden, nach der gewöhnlichen Art, wie man es versteht, einen Begriff von der Kraft zu haben. Alle Begriffe kommen von Impressionen her und stellen Impressionen vor. Nun haben wir keine Impression, welche eine Kraft oder Wirkfamkeit enthielte, folglich können wir auf keine Art einen Begriff von der Kraft erlangen.

Einige sagen, daß wir eine Kraft oder Thätigkeit in uns selbst fühlen, und daß wir auf diese Art zu dem Begriffe der Kraft gelangen, und sodann diese Eigenschaft auf die Materie übertragen,
als

als in welcher wir sie nicht unmittelbar entdecken können. Die Bewegungen unfres Körpers, und die Gedanken und Gefinnungen unfres Gemüths (sagen sie) gehorchen dem Willen; und wir dürfen also nicht weiter suchen, uns einen richtigen Begriff von der Stärke und Kraft zu erwerben. Allein um uns zu überzeugen, wie betrügerisch diese Schlußfolge sey, dürfen wir nur erwägen, daß der Wille, der hier als eine Ursache angesehen wird, eben so wenig eine verständliche Verknüpfung mit seinen Wirkungen hat, als irgend eine materielle Ursache mit ihren eigenthümlichen Wirkungen. Da wir also den Zusammenhang zwischen einer Handlung des Wollens und einer Bewegung des Körpers so wenig begreifen, so wird hiermit zugestanden, daß keine Wirkung aus den Kräften und Wesen des Denkens und der Materie weniger erklärt werden kann, als diese. Die Herrschaft des Willens über unser Gemüth ist um nichts verständlicher. Die Wirkung kann hier von der Ursache unterschieden und abgefordert werden, und kann ohne die Erfahrung ihres beständigen und regelmässigen] Beieinanderseyns nicht vorhergesehen werden. Wir haben bis zu einem gewissen Grade eine Herrschaft über uns selbst, aber über diesen Grad hinaus hat alle Gewalt ein Ende: und es ist offenbar unmöglich, unfre Macht bestimmte Grenzen zu setzen, ohne deshalb die Erfahrung zu befragen. Kurz, die Handlungen des Gemüths sind in dieser Rücksicht eben so, wie die Handlungen der Mate-

rie. Wir nehmen bloß ihre beständige Verbindung wahr; und weiter können wir nichts davon begreifen. Keine innerliche Impression hat eine größere Kraft, als äußere Objekte haben. Und wenn die Philosophen also eingestehen, daß die Materie durch eine unbekannte Kraft wirkt, so werden wir umsonst einen richtigen Begriff von der Kraft dadurch zu erlangen hoffen, daß wir unser eignes Gemüth befragen *).

Es ist oben als ein gewisser Grundsatz ausgemacht worden, daß allgemeine oder abstrakte Begriffe im Grunde nichts anders, als individuelle Begriffe sind, in einem gewissen Lichte betrachtet, und daß es eben so unmöglich ist, bei dem Nachdenken über ein Ding alle besondern Grade der Quantität und Qualität in unsern Gedanken abzufondern, als sie von der wirklichen Natur der Dinge auszuschließen. Wären wir also im Besitze ei-

nes

*) Dieselbige Unvollkommenheit ist auch mit unserm Begriffe der Gottheit verknüpft; doch hat dieses keinen Einfluß weder auf Religion noch Moral. Die Ordnung der Welt beweiset einen allmächtigen Verstand; d. h. einen Verstand, dessen Wille von jeder Kreatur und von jedem Wesen beständig gehorsam befolgt wird, Nichts wird zur Begründung aller Religionsartikel mehr erfordert, und doch ist hierzu gar nicht nöthig, daß wir einen deutlichen Begriff von der Macht und der Gewalt des höchsten Wesens haben müssen.

nes allgemeinen Begriffs der Kraft, so müßten wir auch im Stande seyn; einige besondere Arten davon zu denken; und da die Kraft nicht für sich selbst allein bestehen kann, sondern jederzeit als die Eigenschaft eines existirenden Etwas betrachtet wird; so müssen wir auch im Stande seyn, diese Kraft in irgend einem einzelnen Wesen anzutreffen, und dieses Wesen müssen wir uns als mit einer realen Kraft und Gewalt vorstellen können, durch deren Operation eine solche besondere Wirkung nothwendigerweise entstehen muß. Wir müssen uns deutlich und speciell die Verknüpfung zwischen der Ursache und Wirkung vorstellen können, und müssen, vermöge einer simplen Vorstellung des einen, im Stande seyn, mit Gewisheit zu sagen, daß es auf das andre folgen oder vor ihm vorhergehen müsse. Dieses ist die wahre Methode, sich eine besondere Kraft in einem besondern Körper vorzustellen: und da ein allgemeiner Begriff ohne einen individuellen unmöglich ist; so kann der erstere offenbar nicht wirklich seyn, wenn der letztere unmöglich ist. Nun ist nichts einleuchtender, als daß der menschliche Verstand nicht einen solchen Begriff formiren kann, wodurch die Verknüpfung zwischen zwei Objecten vorgestellt wird, oder wodurch die Kraft oder Wirkfamkeit, welche sie vereinigt, ganz deutlich begriffen würde. Eine solche Verknüpfung würde eine Demonstration erfordern, denn sie enthält eine absolute Unmöglichkeit in sich, daß das andre Object nicht folgen sollte,

oder dafs man sich nur vorstellen könnte, es würde nicht auf das andre folgen. Diese Art der Verknüpfung ist aber schon in allen Fällen als unerweisbar verworfen worden. Ist nun jemand der entgegengesetzten Meinung, und glaubt einen Begriff von Kraft durch ein gewisses Ding erlangt zu haben, so fordere ich ihn auf, mir dieses Ding zu zeigen. Aber so lange ich einen solchen Mann nicht finde, woran ich denn sehr zweifle, so lange kann ich nicht umhin, zu schliessen, dafs wir uns selbst täuschen, wenn wir uns einbilden, einen allgemeinen Begriff von der Kraft formiren zu können, da wir uns doch nie deutlich vorstellen können, wie es möglich sey, dafs eine besondere Kraft in einem besondern Objekte wirklich seyn könne.

Nach allem Bisherigen können wir also schliessen, dafs, wenn wir von einem Wesen, es sei von höherer oder niederer Natur, reden, das mit einer Kraft oder Stärke versehen ist, nach Proportion einer gewissen Wirkung: wenn wir von einer nothwendigen Verknüpfung zwischen Objekten reden, und zum Voraus setzen, dafs jene Verknüpfung von einer Wirkfamkeit und Gewalt abhängt, mit welcher eines dieser Objekte versehen ist; dafs wir, sage ich, mit allen diesen so angewandten Ausdrücken im Grunde keinen deutlichen Sinn verknüpfen, und dafs wir blos Worte ohne klare und bestimmte Begriffe gebrauchen. Allein da es weit wahrscheinlicher ist, dafs diese Ausdrücke hier durch eine falsche Anwendung ihre wahre Bedeu-

Bedeutung verlieren, als daß sie gar keinen Sinn hätten, so wird es nöthig seyn, dieser Materie noch eine andre Betrachtung zu schenken, und zu sehen, ob es möglich sey, die Natur und den Ursprung derer Begriffe zu entdecken, die wir damit verknüpfen.

Man setze, es werden zwei Objekte vorgestellt, wovon das eine die Ursache, das andre die Wirkung sey; so ist offenbar, daß wir durch die bloße Betrachtung des einen, oder auch beider Objekte, niemals das Band entdecken werden, wodurch sie vereiniget sind, oder daß wir niemals mit Gewißheit ausfragen können, daß eine wirkliche Verknüpfung zwischen ihnen sey. Durch Einen Fall können wir also unmöglich zu dem Begriffe der Ursache und Wirkung, der nothwendigen Verknüpfung, der Kraft, der Stärke, der Gewalt und der Wirksamkeit gelangen. Sähen wir nie etwas anders, als besondere Verbindungen von gänzlich verschiedenen Objekten, so könnten wir niemals dergleichen Begriffe formiren.

Auf der andern Seite wollen wir einmal annehmen, wir bemerkten verschiedene Fälle, in welchen dieselbigen Objekté allemal mit einander verbunden wären, so würden wir unmittelbar auf eine wirkliche Verknüpfung unter ihnen schließen, und anfangen, von dem einen auf das andre zu schließen. Diese Vielheit ähnlicher Fälle macht also das wahre Wesen der Kraft oder der Verknüpfung aus, und ist die Quelle, aus welcher ihr Begriff

griff entspringt. Um also den Begriff der Kraft verstehen zu lernen, müssen wir diese Vielheit erwägen; und ich frage nun nicht mehr nach einer Auflösung derjenigen Schwierigkeit, die uns so lange in Verwirrung gesetzt hat. Denn ich rasonire so: Die Wiederholung vollkommen ähnlicher Fälle kann niemals allein einen Begriff erzeugen, der von dem, was in jedem einzelnen Falle angetroffen werden kann, verschieden wäre. Dieses ist schon öfters bemerkt worden, und fließt deutlich aus unserm Fundamentalsatze, daß alle Begriffe Kopieen unsrer Impressionen sind. Wenn also der Begriff der Kraft ein neuer ursprünglicher Begriff ist, der in keinem einzelnen Falle anzutreffen ist, und welcher dennoch durch die Wiederholung mehrerer Fälle entsteht, so folgt, daß die Wiederholung allein diese Wirkung nicht hat, sondern daß sie irgend etwas Neues entdecken oder hervorbringen muß, welches die Quelle dieses Begriffs ist. Brächte die Wiederholung nicht irgend etwas Neues hervor, so könnten unsre Begriffe durch sie zwar vervielfältiget werden, aber sie würden sich nicht über dasjenige hinaus erweitern, was sie bei der Beobachtung eines einzigen Falles sind. Jede Erweiterung also (so wie der Begriff der Kraft oder der Verknüpfung) welche aus der Vielheit ähnlicher Fälle entsteht, muß durch eine Wirkung dieser Vielheit erzeugt seyn, und wird, sobald man diese Wirkungen versteht, eben dadurch auch verstanden werden können.

nen. So bald wir also finden, daß durch die Wiederholung irgend etwas Neues entdeckt oder hervorgebracht ist, so wird es dieses seyn, worin wir den Ursprung der Kraft suchen müssen, und wir haben alsdann nicht nöthig, uns nach einem neuen Objekte umzusehen.

Nun ist aber erstens gewiß, daß die Wiederholung gleicher Objekte in gleichen Verhältnissen des Nach- und Nebeneinanderseyns nichts Neues in einem von beiden entdeckt, weil wir weder einen Schluß daraus ziehen, noch es zum Gegenstande unsrer demonstrativen oder wahrscheinlichen Erkenntniß machen können, wie schon oben *) bewiesen ist. Ja gesetzt, wir könnten auch einen Schluß daraus herleiten, so würde es uns zu unsrer gegenwärtigen Sache nichts helfen; weil keine Art von Schluß einen solchen neuen Begriff erzeugen kann, wie der Begriff der Kraft ist; denn wenn wir unsre Vernunft gebrauchen wollen, so müssen wir vorher schon von denen Dingen, welche die Objekte unsrer Schlüsse werden sollen, klare Begriffe haben. Der Begriff muß immer eher da seyn, als das Urtheil; und wenn der eine dunkel ist, so ist das andre ungewiß; wo der eine fehlt, da muß auch das andre fehlen.

Zweitens ist es gewiß, daß diese Wiederholung ähnlicher Objekte in ähnlichen Lagen nichts Neues, weder in diesen Objekten, noch in irgend
einem

*) Abschn. 6.

einem äußern Körper hervorbringt. Denn man wird leicht einräumen, daß die verschiedenen Fälle, welche wir von der Verbindung ähnlicher Ursachen und Wirkungen haben, an und für sich ganz unabhängig sind, und daß die Mittheilung der Bewegung, welche ich in dem gegenwärtigen Augenblicke von dem Anstosse zweier Billardkugeln entstehen sehe, ganz und gar von einer andern verschieden ist, die ich vor einem Jahre von einem solchen Stosse entstehen sah; diese Stöße haben keinen Einfluß auf einander. Sie sind durch Zeit und Ort gänzlich von einander getrennt, und der eine hätte wirklich seyn und Bewegung mittheilen können, ohne daß der andre jemals zur Wirklichkeit gekommen wäre.

Es wird also gar nichts Neues in den Dingen durch ihre beständige Verbindung und durch die ununterbrochene Aehnlichkeit ihrer Verhältnisse des Neben- und Nacheinanderseyns entdeckt oder hervorgebracht. Dennoch sind die Begriffe der Nothwendigkeit der Kraft und der Wirkfamkeit von dieser Aehnlichkeit entstanden. Diese Begriffe stellen also nichts vor, das den Objekten, welche beständig von einander begleitet sind, angehören sollte oder könnte. Dieses ist ein Argument, welches wir mögen es von einer Seite prüfen, von welcher wir wollen, immer vollkommen unbeantwortlich befunden wird. Aehnliche Fälle sind und bleiben die erste Quelle unsers Begriffs von Kraft und Nothwendigkeit; und dennoch ist es zugleich auch wahr, daß

dafs sie durch ihre Aehnlichkeit weder auf einander, noch auf ein Objekt aufser sich Einflufs haben. Wir müffen also den nähern Ursprung dieses Begriffs auf einer andern Seite suchen.

Obgleich die verschiedenen ähnlichen Fälle, welche den Begriff der Kraft in uns erwecken, keinen Einflufs auf einander haben, und nie eine neue Eigenschaft in dem Objekte hervorbringen können, welche das Muster dieses Begriffs wäre, so bringt doch die Bemerkung dieser Aehnlichkeit eine neue Impression in dem Subjekte oder im Gemüthe hervor, welche ihr wahres Muster ist. Denn nachdem wir die Aehnlichkeit in einer hinlänglichen Anzahl von Beispielen bemerkt haben, fühlen wir unmittelbar eine Bestimmung des Gemüths, von einem Objekte zu demjenigen überzugehen, was es gewöhnlich begleitet, und es wegen diesem Verhältnisse in einem stärkern Lichte zu betrachten. Diese Bestimmung ist die einzige Wirkung der Aehnlichkeit: und sie mufs also auch mit der Kraft und der Wirksamkeit, deren Begriff von der Aehnlichkeit abgeleitet ist, einerlei seyn. Die verschiedenen Beispiele einer ähnlichen Begleitung führen uns auf den Begriff der Kraft und Nothwendigkeit. Diese Fälle sind an sich von einander ganz verschieden, und ihre Vereinigung ist blos im Gemüthe, welches sie bemerkt, und ihre Begriffe im Bewusstseyn zusammenstellt. Die Nothwendigkeit ist also die Wirkung dieser Bemerkung, und ist nichts, als eine innerliche Impression des Gemüths,
oder

oder eine Bestimmung, unfre Gedanken von dem einen Objekte auf das andre zu bringen. Ohne die Sache aus diesem Lichte zu betrachten, können wir niemals zu dem entferntesten Begriffe davon gelangen, und könnten ihn weder äußern noch innern Objekten, weder Geistern noch Körpern, weder Ursachen noch Wirkungen zuschreiben.

Die nothwendige Verknüpfung zwischen Ursachen und Wirkungen ist der Grund unfres Schlusses von der einen auf die andre. Der Grund dieser Schlufsart aber ist der Uebergang, der von der angewöhnten Vereinigung entsteht. Diese sind also dieselben.

Der Begriff der Nothwendigkeit entsteht von irgend einer Impression. Nun giebt es keine Impression der Sinne, wodurch dieser Begriff entstehen könnte. Er muß also von einer innern Impression oder von einer Impression der Reflexion herkommen. Nun giebt es keine innerliche Impression, die einigen Bezug auf die gegenwärtige Sache hätte, als diejenige Neigung, welche die Gewohnheit hervorbringt, von einem Dinge zu dem Begriffe desjenigen Dinges zu gehen, was jenes gewöhnlich begleitet. Dies ist also das Wesen der Nothwendigkeit. Also überhaupt, Nothwendigkeit ist Etwas, das blos in dem Subjekte, gar nicht in den Dingen oder Objekten existirt; und es ist uns auch gar nicht möglich, uns nur den entferntesten Begriff davon zu machen, wenn wir sie als eine Eigenschaft in den Körpern ansehen. Wir haben also entweder

gar

gar keinen Begriff von Nothwendigkeit, oder sie ist nichts, als die Bestimmung der Gedanken von Ursachen zu Wirkungen, und von Wirkungen zu Ursachen, nach ihrer durch Erfahrung erlernten Vereinigung überzugehen.

So wie die Nothwendigkeit, welche macht, daß zweimal zwei vier ist, oder drei Winkel eines Triangels zwei rechten Winkeln gleich sind, blos in der Handlung des Verstandes liegt, wodurch wir diese Begriffe betrachten und vergleichen; ebenso liegt die Nothwendigkeit oder Kraft, welche Ursachen und Wirkungen verknüpft, in der Bestimmung des Gemüths, von dem einen zum andern zu gehen. Die Wirksamkeit oder Kraft der Ursachen ist weder in den Ursachen selbst, noch in der Gottheit, noch in der Konkurrenz dieser beiden Principien zu suchen; sondern gehört allein der Seele zu, welche die Vereinigung zweier oder mehrerer Objekte in allen vergangenen Fällen betrachtet. In dem Subjekte allein liegt also die reale Kraft der Ursachen nebst ihrer Verknüpfung und Nothwendigkeit.

Ich vermüthe, daß die gegenwärtige Behauptung unter allen Paradoxen, die ich bisher vortragen habe, und in dem Folgenden dieser Abhandlung noch vortragen werde, das stärkste ist, und daß ich also allein kraft eines festen und unerschütterlichen Beweises hoffen kann, der Behauptung Eingang zu verschaffen, und die veralterten Vorurtheile des Menschengeschlechts zu besiegen. Wie oft

oft mußten wir uns nicht vorher, ehe wir noch mit dieser Theorie ganz bekannt waren, wiederholen, daß die bloße Anschauung zweier Objekte oder Handlungen, wenn sie gleich im Verhältnisse stehen, uns niemals einen Begriff von Kraft, oder der Verknüpfung, die unter ihnen ist, geben können: daß dieser Begriff aus der Wiederholung ihrer Vereinigung entsteht; daß die Wiederholung in den Objekten weder etwas Neues entdeckt, noch verursacht; sondern daß sie bloß auf das Gemüth den Einfluß hat, daß es sich an einen bestimmten Uebergang gewöhnt; daß dieser auf Gewohnheit sich gründende Uebergang also mit der Kraft und Nothwendigkeit einerlei ist, und daß Letzteres also Eigenschaften von Vorstellungen, nicht von Dingen selbst, sind, und daß sie innerlich von der Seele gefühlt, aber nicht äußerlich in den Körpern wahrgenommen werden? Alles Außerordentliche wird gewöhnlich von Erstaunen begleitet; und dieses Erstaunen verwandelt sich unmittelbar entweder in den höchsten Grad der Achtung oder der Verachtung, je nachdem wir den Gegenstand billigen oder misbilligen. Ob mir nun gleich die vorhergehende Schlußfolge die kürzeste und bündigste von der Welt zu seyn scheint, so fürchte ich doch, daß die Neigung bei den mehresten Lesern die Oberhand behalten und ihnen ein Vorurtheil gegen diese Theorie beibringen werde.

Von dieser mir nachtheiligen Neigung läßt sich recht gut ein Grund angeben. Man weiß, nach
einer

einer gemeinen Bemerkung, daß das Gemüth einen großen Hang hat, sich mit äußerlichen Objekten zu beschäftigen, und mit ihnen die innerlichen Impressionen zu verknüpfen, welche sie veranlassen, und welche zu gleicher Zeit mit erscheinen, da diese Objekte sich den Sinnen entdecken. So wie gewisse sichtbare Objekte allemal von gewissen Gerüchen oder Tönen begleitet werden, so bilden wir uns natürlicherweise eine Verbindung zwischen den Gegenständen und Beschaffenheiten ein, obgleich die Beschaffenheiten von solcher Natur sind, daß sie keine solche Verbindung zulassen, und im Grunde nirgends existiren. Doch hiervon mehr in der Folge *). Unterdeffen ist es genug, zu bemerken, daß derselbige Hang der Grund ist, warum wir glauben, daß die Nothwendigkeit und die Kraft in den Objekten, welche wir betrachten, liegen müsse, und nicht in dem Gemüthe, welches die Objekte betrachtet; demohngeachtet ist es uns doch gar nicht möglich, nur den entferntesten Begriff von dieser Qualität zu formiren, wenn sie nicht für eine Bestimmung des Gemüths genommen wird, von dem Begriffe eines Objekts zu dem Begriffe desjenigen überzugehen, was jenes Ding gewöhnlich begleitet.

Aber ob dieses gleich die einzige vernünftige Rechtfertigung der Nothwendigkeit ist, so ist doch der entgegengesetzte Begriff durch die obenerwähnten Grundsätze dem Gemüthe so eingeprägt, daß
ich

*) Th. 4. Abschn. 5.

ich nicht zweifle, daß man meine Meinung für ausschweifend und lächerlich ansehen wird. Wie! wird man sagen, die Wirkfamkeit der Ursachen sollte in der Bestimmung des Gemüths liegen! Als ob die Ursachen nicht ganz unabhängig von der Seele wirkten, und ihre Operation fortsetzen würden, wenn auch gar kein Gemüth existirte, um sie zu betrachten, oder sie durch Vernunft zu erkennen. Das Denken mag wol von Ursachen in Ansehung seiner Operation abhängen, aber nicht die Ursachen von dem Denken. Denn das hiesse ja die Ordnung der Natur umkehren, und dem die zweite Stelle geben, welchem in der Wirklichkeit die erste gehört. Jeder Wirkung entspricht eine proportionirliche Kraft: und diese Kraft muß ihren Sitz in dem Körper haben, welcher wirkt. Benehmen wir der einen Ursache die Kraft, so müssen wir sie einer andern beilegen: Aber sie allen Ursachen zu nehmen, und sie einem Wesen beizulegen, das mit der Ursache oder Wirkung in gar keiner Beziehung steht, als nur dadurch, daß es sie wahrnimmt, ist eine erschreckliche Ungereimtheit, und widerspricht den allergewissesten Grundfätzen der menschlichen Vernunft.

Auf alle diese Einwürfe kann ich nichts weiter antworten, als daß der gegenwärtige Fall gerade so ist, als wenn ein Blinder behaupten wollte, er fände eine große Menge Ungereimtheiten in der Voraussetzung, daß die Scharlachfarbe mit dem Schalle einer Trompete nicht einerlei, und das

Licht

Licht nicht dasselbe wäre, als Solidität. Wenn wir wirklich keinen Begriff von einer Kraft oder Wirkfamkeit in einem Dinge oder von einer realen Verknüpfung zwischen Ursachen und Wirkungen hätten, so würde es wenig Nutzen haben, zu beweisen, daß zu allen Wirkungen nothwendigerweise eine Wirkfamkeit erfordert würde. Denn wenn wir so sagen, so verstehen wir selbst nicht, was wir haben wollen, sondern verwirren unwissenderweise Begriffe, die gänzlich von einander verschieden sind. Ich bin in der That bereit, zuzugeben, daß verschiedene Eigenschaften so wohl in den materiellen, als immateriellen Dingen angetroffen werden mögen, mit denen wir ganz und gar unbekannt sind; und wenn es uns gefällig ist, diese Kraft und Wirkfamkeit zu nennen, so wird nur die Welt wenig Nutzen davon haben. Aber wenn wir diesen Ausdrücken, anstatt jene unbekanntten Eigenschaften mit denselben zu bezeichnen, eine Bedeutung von Etwas geben, wovon wir einen klaren Begriff haben, und welches sich mit den Dingen, worauf wir sie anwenden, gar nicht verträgt, so müssen sich Dunkelheit und Irrthum einschleichen, und wir werden durch eine falsche Philosophie auf Abwege geführt. Dieses ist aber der Fall, wenn wir die Bestimmung des Denkens auf Dinge übertragen, die von uns verschieden sind, und eine reale intelligible Verknüpfung unter ihnen annehmen; da diese eine Beschaffenheit ist, die allein dem Gemüthe zugehören kann, welches sie betrachtet.

Was

Was das anbetrißt, da man sagt, daß die Wirkungen der Natur von unsern Gedanken und Schlüssen unabhängig sind, so gebe ich dieses zu; und habe nach diesem Grundsätze selbst bemerkt, daß die Objekte unter einander die Verhältnisse des Neben- und Nacheinanderseyns möglich machen; daß man an ähnlichen Objekten in verschiedenen Fällen ähnliche Verhältnisse bemerken kann; und daß alles dieses von dem Gemüthe unabhängig ist, und vor den Wirkungen des Verstandes vorhergeht. Aber wenn wir nun noch weiter gehen, und diesen Objekten auch eine Kraft oder nothwendige Verknüpfung zuschreiben; so ist dieses Etwas, welches wir auf keine Art an ihnen bemerken können, sondern wir müssen den Begriff davon allein von dem abziehen, was wir innerlich fühlen, wenn wir sie betrachten. Und dieser Behauptung bin ich so gewiß, daß ich bereit bin, meine gegenwärtige Schlußfolge in einen einzelnen Fall zu verwandeln, vermittelt einer Subtilität, welche zu begreifen nicht schwer seyn wird.

Wenn uns ein Ding vorgestellt wird, so erhält unsre Seele unmittelbar auch einen Begriff von dem andern Dinge, das jenes nach der Erfahrung gewöhnlich begleitet; und diese Bestimmung des Gemüths bringt die nothwendige Verknüpfung dieser Objekte hervor. Aber wenn wir den Gesichtspunkt ändern, und gehen von den Objekten zu den Vorstellungen; so wird in diesem Falle die Impression als die Ursache und der lebhafte Begriff als die

Wir-

Wirkung betrachtet; und ihre nothwendige Verknüpfung ist jene neue Bestimmung, nach welcher wir fühlen, daß das Gemüth von dem Begriffe des einen Dinges zu dem Begriffe des andern übergeht. Das vereinigende Princip unsrer innerlichen Vorstellungen ist eben so unverstündlich, als dasjenige, welches die äußern Objekte vereinigt, und es ist uns auf keine andre Art, als durch Erfahrung bekannt. Die Natur und die Wirkungen der Erfahrung sind aber schon hinreichend erörtert und geprüft. Sie verschafft uns nie eine Einsicht in die innere Struktur oder in die wirkenden Principien der Dinge, sondern gewöhnt das Gemüth blos, von dem einen Gegenstande zum andern überzugehen.

Nun ist es Zeit, alle die verschiedenen Theile dieser Schlußreihe zu sammeln, sie unter einander zu verbinden, und dadurch eine bestimmte und genaue Erklärung des Verhältnisses der Ursache und Wirkung zu geben, als welches der Inhalt gegenwärtiger Untersuchung ist. Wäre es möglich gewesen, eine andre Methode zu befolgen, so würde diese Ordnung nicht zu entschuldigen gewesen seyn, nach der wir erst unsre Schlußfolge von diesem Verhältnisse prüfen, ehe wir das Verhältniß selbst erklärt haben. Allein da die Natur des Verhältnisses so sehr von dem Verhältnisse in der Schlußfolge selbst abhängt, so waren wir verbunden, eine, dem Anscheine nach, verkehrte Methode zu befolgen, und Ausdrücke zu gebrauchen, die wir noch nicht im Stande waren, genau zu definiren,

oder ihre Bedeutung zu bestimmen. Nunmehr wollen wir diesen Fehler dadurch wieder gut machen, daß wir eine genaue Definition der Ursache und Wirkung geben.

Man kann von diesem Verhältnisse zwei Definitionen geben, welche sich nur dadurch unterscheiden, daß sie ein und dasselbige Ding von verschiedenen Seiten darstellen, und es uns entweder als ein philosophisches, oder als ein natürliches Verhältniß betrachten lassen; entweder als eine Vergleichung zweier Begriffe, oder als eine Vergesellschaftung zwischen denselben. Wir können also eine Ursache definiren als: „Ein Ding, „das vor und neben einem andern ist, und wo „durch alle Dinge, die dem erstern ähnlich sind, „in gleiche Verhältnisse des Vor- und Nebenein- „anderseyns mit solchen Dingen gesetzt werden, „die den letztern ähnlich sind. „ Sollte man diese Definition für mangelhaft halten, weil sie von Objecten hergenommen ist, die zu der Ursache gar nicht gehören, so kann man folgende andre Definition an ihre Stelle setzen, nämlich: „Eine Ursache „ist ein Ding, das vor und neben einem andern „ist (in Zeit und Raum an dasselbe grenzt) und das „mit dem andern dermaßen vereinigt ist, daß der „Begriff des einen das Gemüth bestimmt, den Begriff des andern zu denken, und daß die Impression des einen einen lebhaftern Begriff des andern hervorbringt. „ Sollte man diese Definition wiederum aus eben dem Grunde verwerfen, so kenne

ich

ich kein andres Mittel, als, daß diejenigen, welche so delikat sind, statt dieser eine bessere geben. Ich für meinen Theil muß mein Unvermögen dazu gestehen. Wenn ich mit der größten Genauigkeit solche Objekte prüfe, welche gewöhnlich Ursachen und Wirkungen genennt werden, so finde ich, bei Erwägung eines einzelnen Falles, daß das eine Objekt vor dem andern vorhergeht und neben ihm ist, oder daß es in Raum und Zeit an das andre grenzt, und wenn ich meinen Blick erweitere, um mehrere Fälle zu betrachten, so finde ich nur, daß ähnliche Objekte auch immer in ähnlichen Verhältnissen des Nach- und Nebeneinanderseyns stehen. Und wiederum, wenn ich den Einfluß dieser beständigen Angrenzung erwäge, so werde ich gewahr, daß ein solches Verhältniß nie anders ein Objekt der Vernunfterkennniß seyn und nie anders auf das Gemüth wirken kann, als vermittelt der Gewohnheit, welche die Einbildungskraft bestimmt, von dem Begriffe des einen Objekts zu dem Begriffe desjenigen zu gehen, was jenes gewöhnlich begleitet, und von der Impression des einen zu dem lebhaftern Begriffe des andern. So ungewöhnlich diese Meinungen auch scheinen mögen, so halte ich es doch für ganz fruchtlos, mich noch mit einer weitem Untersuchung oder mit weiterm Nachdenken über diese Materie zu beunruhigen, sondern ich werde mich nur auf sie als auf ausgemachte Grundsätze stützen.

Ich finde nur noch nöthig, bevor ich diese Materie verlasse, einige Korollaria daraus zu ziehen, wodurch sich einige Vorurtheile und gewöhnliche Irrthümer, die sehr oft in der Philosophie geherrscht haben, widerlegen lassen. Erstlich können wir aus dem Vorhergehenden lernen, daß alle Ursachen einartig sind, und daß z. E. kein Grund zu dem Unterschiede da ist, den man zuweilen macht, zwischen einer wirkenden Ursache und einer Ursache sine qua non; oder zwischen wirkenden, formellen und materiellen Ursachen, imgleichen den Mustern und Endursachen. Denn da unser Begriff der Wirkfamkeit von der beständigen Verbindung zweier Objekte entstanden ist, so ist da, wo man dieses bemerkt, allemal eine wirkende Ursache; und wo diese Verbindung nicht ist, da kann überhaupt gar keine Ursache irgend einer Art statt finden. Um desselben Grundes willen müssen wir auch den Unterschied zwischen Ursache und Gelegenheit verwerfen, wenn man diesen Ausdrücken eine wesentlich von einander verschiedene Bedeutung zuschreibt. Wenn eine beständige Verbindung mit in dem enthalten ist, was wir Gelegenheit nennen, so ist es eine reelle Ursache. Wenn dieses nicht ist, so ist es überall kein Verhältniß, und kann weder einen Beweis, noch sonst eine Schlußfolge erzeugen.

Zweitens bringt uns derselbige Gang des Raisonnements zu dem Schluffe, daß es nur Eine Art der Nothwendigkeit giebt, so wie man
nur

nur Eine Art der Urfachen hat, und dafs also der gewöhnliche Unterschied der moralifchen und phyfifchen Nothwendigkeit in der Natur keinen Grund hat. Diefes erhellet deutlich aus der vorhergehenden Erklärung der Nothwendigkeit. Die beftändige Verbindung der Objekte nebst der Beftimmung des Gemüths macht die phyfifche Nothwendigkeit aus; und die Abwesenheit der phyfifchen Nothwendigkeit ift der Zufall. Da nun die Objekte allemal entweder verbunden feyn müffen, oder nicht, und da das Gemüth allemal entweder beftimmt feyn muß, von einem Objekte zum andern zu gehen, oder nicht, fo ift es unmöglich, noch ein Mittelding zwifchen dem Zufalle und der abfoluten Nothwendigkeit zuzulaffen. Die Schwächung diefer Verbindung oder diefer Beftimmung ändert die Natur der Nothwendigkeit nicht; denn es giebt auch in der Wirkfamkeit der Körper verfchiedene Grade der Beftändigkeit und Stärke, ohne dafs dadurch eine verfchiedene Art diefes Verhältniffes hervorgebracht würde.

Der Unterschied, den wir oft zwifchen Kraft und Aeufserung der Kraft machen, ift ebenfalls grundlos.

Drittens werden wir nun vollkommen im Stande feyn, alle den Widerftreit zu bekämpfen, welchen gegen das vorhergehende Syftem zu unterhalten, fo natürlich ift, da wir uns bemüheten, vermittelt deffelben zu beweifen, dafs die Nothwendigkeit einer Urfache zu jedem Anfange eines
wirk-

wirklichen Seyns nicht auf Beweisen, weder auf Demonstrationen, noch auf Anschauungen beruhen könne. Diese Meinung wird nun nach den vorhergehenden Erklärungen nicht mehr befremdend scheinen. Wenn wir eine Ursache so definiren, das sie ein Ding sey, das an ein anderes in dem Raume und in der Zeit grenzt, und wo alle Objekte, die dem erstern ähnlich sind, in ein gleiches Verhältniß der Priorität und Kontiguität gegen solche Objekte gesetzt sind, die den letztern ähnlich sind; so können wir leicht begreifen, das es keine absolute und metaphysische Nothwendigkeit sey, das jeder Anfang der Wirklichkeit solch ein Ding mit sich führen müsse. Definiren wir eine Ursache als ein Objekt, das vor einem andern vorhergeht und an dasselbe grenzt, und das mit ihm so in der Einbildung vereiniget ist, das der Begriff des einen das Gemüth bestimmt, den Begriff des andern zu denken, und das die Impression des einen einen lebhaftern Begriff des andern hervorbringt; so werden wir noch weniger Schwierigkeit finden, dieser Meinung beizustimmen. Ein solcher Einfluß auf das Gemüth ist an sich selbst vollkommen außerordentlich und unbegreiflich; und wir können von seiner Realität durch nichts, als durch Erfahrung und Beobachtung gewiß werden.

Endlich

Endlich füge ich noch als ein viertes Korollarium hinzu, daß wir niemals einen Grund haben können, zu glauben, daß ein Ding wirklich sey, wovon wir keinen Begriff formiren können. Denn da alle unfre Schlüsse in Ansehung der Wirklichkeit auf dem Verhältnisse der ursachlichen Verknüpfung beruhen, und da alle unfre Schlüsse in Ansehung der ursachlichen Verknüpfung von der durch Erfahrung erkannten Verbindung der Objekte herkommen, und nicht von Schlüssen oder vom Nachdenken, so muß uns dieselbige Erfahrung auch einen Begriff von diesen Objekten geben, und muß alles Geheimnißvolle von unsern Schlüssen entfernen. Dieses ist so einleuchtend, daß es kaum unfre Aufmerksamkeit verdienen würde, wenn wir nicht dadurch gewissen Einwürfen dieser Art, welche gegen die folgenden Behauptungen über Materie und Substanz entstehen möchten, begegnen wollten. Ich brauche nicht erst zu bemerken, daß eine vollkommne Erkenntniß des Objekts nicht nöthig ist, sondern nur eine Erkenntniß solcher Eigenschaften desselben, von deren Wirklichkeit wir überzeugt sind.